

Geheimnisvolles Tangermünde

Von Axel Brätz

Kommt man als Reisender des Jahres 2002 nach Tangermünde, ist man überrascht von der schönen Stadt, die ihren mittelalterlichen Grundriss mit seinen Bauten, den freien Plätzen, Kirchen und der Stadtmauer fast vollständig in gutem, zumindest sehenswertem Zustand bewahren konnte.

Im Museum, das sich im alten Rathaus befindet, ist die ganze Pracht dann noch im Modell zu sehen: die Neustadt mit ihrer Mauer, die Stadt mit ihren Verteidigungsanlagen und schließlich die Burg mit dem Hünendorf.

Erbaut wurde alles in umgekehrter Reihenfolge:

Burg, Hünendorf, Umgebung der St. Stephanskirche (1009 ?),

St. Nikolaikirche, Ringmauer um die Altstadt (1300),

Neustadt mit Dominikaner- oder Paulinenkloster mit der Allerheiligenkirche (1434).

Leider gibt es trotz des exakten Modells keinen Stadtplan mit dem mittelalterlichen Grundriss zu kaufen.

Doch wie sollte sich ein Besucher die Stadt erschließen?

Der Vorsitzende der Deutschen Stiftung Denkmalschutz, Gottfried Kiesow, beschreibt es in seinem Buch „Kulturgeschichte sehen lernen, Band 2“ (1) sehr genau:

„...die Geschichte einer Stadt lässt sich an vielerlei Motiven ablesen. Der Grundriss ist dafür unentbehrlich, gibt er doch die Stichworte, die sich zu einer Erzählung zusammenfügen lassen. Wenn erst der Blick geschärft ist, lässt sich mit seiner Hilfe leicht entschlüsseln, warum die Stadt genau an dieser Stelle entstand, wie ihre Geschichte verlief und wer hier eine bedeutende Rolle innehatte. Im Rundgang wird der geschulte Besucher anhand vieler Details an Häusern, Straßen und Plätzen Stadtgeschichte erkunden, aber auch manches vom gesellschaftlichen Miteinander erfahren . . .“

Das Buch erstand ich gegenüber dem Museum im Buchhandel.

„Am besten sind alte Stadtpläne aus einer Chronik, denn sie geben auch die ursprüngliche Struktur der Hausparzellen wieder. . .“ (ebenda).

Was sich jedoch auch Gottfried Kiesow bei seiner richtigen Wegweisung nicht träumen ließ, sind die Thesen der Gebrüder Brätz, die – wegen der fehlenden Anerkennung durch die Forschung des mittelalterlichen Städtebaus – noch als phantastische Märchen angesehen werden.

Dies sind die Thesen der Gebrüder Brätz:

1. Die Dislozierung der sakralen Bauten in mittelalterlichen Städten ist einem Sternbild entlehnt und entspricht den Hauptsternen des jeweiligen Sternbildes.
Das trifft vor allem bei **Städten mit mehr als drei Kirchen** zu.
Der **Umriß der Stadtmauer** und/oder **das Straßenbild** können
- mythologische Formen eines Sternbildes und/oder
- Figuren und Tiere nachbilden/ nachzeichnen.
Die dargestellten Tiere sind oft im auch „Physiologus“ beschrieben.

Die Straßen bilden nicht immer „planmäßig rechteckige oder quadratische Blöcke“, sondern sie weichen meist davon ab und wurden so zur Bildgestaltung genutzt !

Diese Bilder nennen wir **Urbanoglyphen**.

In Städten mit vielen Kirchen sind z.T. mehrere Personen oder Tiere dargestellt. Die Kirchen kennzeichnen jede für sich wichtige Organe der dargestellten Figuren, wie Gehirn, Auge, Herz oder Brust, Stimme, Geschlechtsteil.

In **Städten mit einer bis drei Kirchen** können aber auch nur Tierköpfe oder Köpfe mit Helm dargestellt sein.

Kirchen, die außerhalb des im Straßenbild abgebildeten Tieres aber noch innerhalb der Stadtmauern liegen, gehören oft zu benachbarten Sternbildern und bilden z.T. die Köpfe von Reitern, die den Tieren aufgesessen sind. Die Körper der Reiter sind im Straßenbild nachgezeichnet.

Auch Rathhäuser oder Türme der Stadtmauer können Teile der Sternbilder (Hauptsterne) sein. Vielfach sind bei großen sternreichen Sternbildern Sterne auch als Straßenkreuzungen des Straßenbildes wiederzufinden.

3. Der **öffentliche Raum** des Marktplatzes ist in allen Darstellungen von Lebewesen der Bauch (Magen) (einer) der abgebildeten Figuren bzw. die Mundhöhle bei Darstellung von Köpfen.
4. Wie zur Bestätigung der Urbanoglyphe der Gründungsstadt finden sich in der Stadt historisch jüngere **Darstellungen des selben Motivs** in künstlerischer Form oder Bauwerke mit Bezeichnungen in Anlehnung an das Sternbild. Das beweist, dass immer Menschen von dem Bild wussten und es in dieser Form wieder zum Ausdruck bringen wollten, gleichsam um zu testen, ob das Bild erkannt wurde.
5. **Sakrale Bauten außerhalb der Stadtmauer** (meist Hospitäler) aus dem Mittelalter sind mit großer Sicherheit dem Gründungssternbild oder benachbarten Sternbildern zurechenbar. Das trifft auch oft für jene Kirchen zu, die in späteren Jahrhunderten – vor allem in der Gründerzeit – errichtet wurden.
6. Die Dislozierung öffentlicher Gebäude und/oder wichtiger Betriebe der **Gründerzeit** und/oder die Straßenplanung der Gründerzeit knüpft oft an das Sternbild des Gründers der Stadt an und platziert diese Gebäude bzw. Straßenkreuzungen wie Hauptsterne benachbarter Sternbilder, die nach dem Sternbild der Gründungsstadt ausgerichtet sind.

Diese **allen fachwissenschaftlichen Erkenntnissen widersprechenden Ansichten** gilt es im Straßenbild der Gründungsstädte des Mittelalters zu finden, wenn die Thesen stimmen sollten.

Was wird uns Tangermünde zeigen?

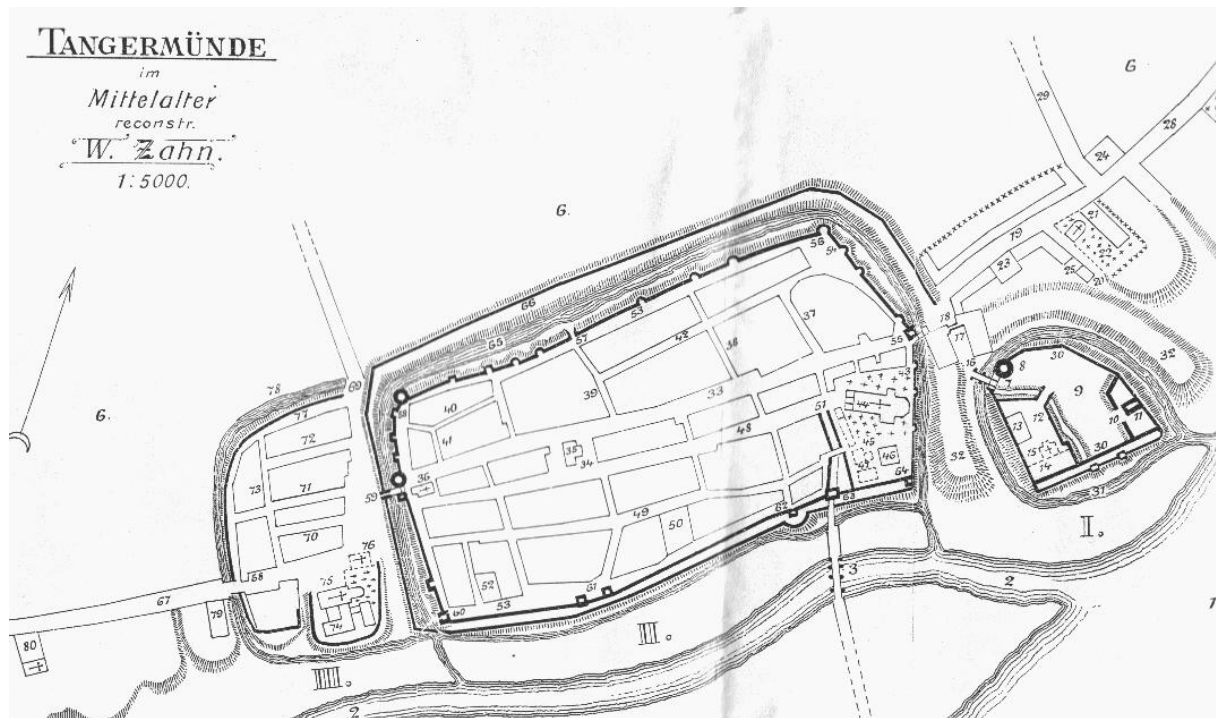


Abb. 1 Tangermünde im Mittelalter

In der informativen Schrift „Tangermünde – Vergangene Jahrhunderte berichten“ (2) wird zum Rundgang eingeladen.

Deutlich wird hierbei (wie auf einer grafischen Darstellung der Baufolge bei der Entstehung der Stadt im Museum), dass die Burg und das Hüneldorf zuerst gebaut waren.

Dann kam es wohl zur Errichtung einer Kirche auf der Fläche, wo heute die imposante Stephanskirche steht. Diese Baufolge ist für die Lokatoren und die Baumeister immer Anlaß, die weitere Gestaltung zu durchdenken. Die Kirchen, die nach St. Nikolai benannt wurden, sind auch meist vor der Stadtgründung errichtet worden.

Eine große Rolle spielt dann noch die topographische Situation. In Tangermünde forderte „ die Lage des Burgberges geradezu zur Befestigung heraus. Er ist von der Stadt an der Stelle, an der heute die Straße zum Hafen hinunterführt, durch eine Senke getrennt. Die zur Elbe abfließenden Regenwasser hatten damals schon die Gräben . . ausgewaschen“ (2;10).

Tangermünde hat eine ganz seltene Besonderheit, die sich aus diesen Abflüssen ergab: die „rosvort“. Auch sie kann das Bild der Urbanoglyphe bei seiner Entstehung beeinflusst haben.

Das bringt uns alles noch nicht weiter.

Fangen wir also von hinten an: welche künstlerische Darstellung im Ort gibt Anlass zur Suche nach der ursprünglichen Urbanoglyphe?

Das Haus Kirchstraße 23 nimmt den Blick gefangen.



Abb. 2 Kirchstraße 23

Die Gestaltung der Holzbauteile über der Tordurchfahrt und an den Pfosten ist wirklich einmalig. Hier taucht das Einhorn auf!

Gleich in doppelter Ausführung und mit einem irreführenden Hinweis auf fremdländische Herkunft, denn neben ihnen sind dunkle Menschen abgebildet.

Das Einhorn ist ein Geschöpf der Phantasie. Es ist im „Physiologus“ beschrieben !

Damit ist die heiße Spur gelegt!

„Der Physiologus sagte vom Einhorn, dass es folgende Eigenheiten habe: Es ist ein kleines Tier, ähnlich dem Böcklein, ist aber sehr hitzig; ein Jäger kann sich ihm nicht nähern, weil es sehr stark ist; es hat aber ein Horn mitten auf seinem Kopf. Wie nun wird es gefangen? Eine reine, schön gekleidete Jungfrau setzen sie vor ihm nieder, und es springt ihr auf den Schoß, und die Jungfrau nährt das Tier und bringt es dem König in den Palast.“(3)

Der Physiologus kannte das tapfere Schneiderlein nicht und auch nicht die Tangermünder Bauherren!

Das tapfere Schneiderlein fing das Einhorn bekanntlich mit einem Zwiesel, einem zweistämmigen Baum, durch dessen Lücke das Schneiderlein sprang und das folgende Einhorn stecken blieb.

Die Tangermünder Bauherren fingen das Einhorn mit der Stadtmauer!

Wie Fallen wirken die Ausfallporten an der Südseite der Stadt auf die Läufe des Tieres, nachdem es erst mal hineingeraten war.

Nach langem vergeblichen Kampf kann es nicht mehr stehen und legt sich nieder.

Der Kopf senkt sich auf den Vorderlauf. (Der Kopf ist die Stephanskirche !)

Jetzt aber schnell! Das gefangene Tier mußte eingemauert werden!

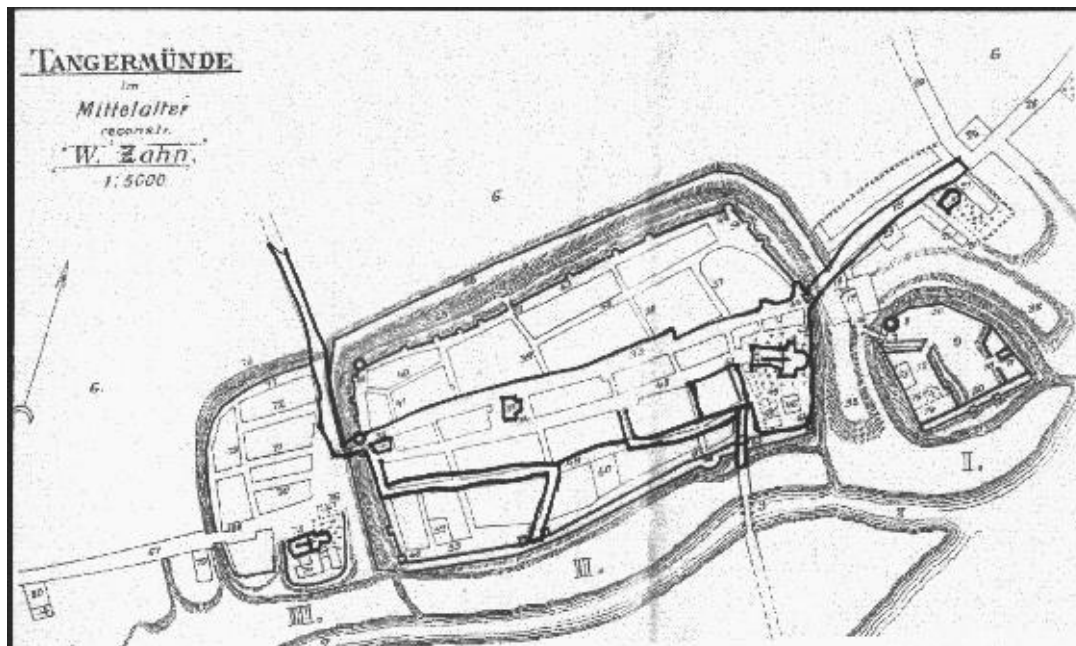


Abb. 3 Urbanoglyphe von Tangermünde

So brachten die Tangermünder Bauherren (und Jäger) das Einhorn dem König (Kaiser Karl IV.) vor den Palast. (Sie hatten wohl gerade keine reine, schön gekleidete Jungfrau.) Angefangen beim Kopf wird das Eulentor und das Hünendorfer Tor um das Horn gebaut. Das Horn selbst ist in Form der Hünendorferstraße dargestellt und endet an der Elisabethkapelle. (Elisabeth, die Frau des Zacharias wurde unter mysteriösen Umständen schwanger; Zacharias verlor daraufhin die Sprache bis nach der Entbindung; das Kind war Johannes, ein Ersatzmann für Jesus. Für die jungfräuliche Geburt steht das Einhorn: also wurde Elisabeth auf dem selben Weg schwanger wie Maria). („Der Ausdruck `Hünendorf` ist in seiner Bedeutung oft umstritten worden.“(2;11) War er Anregung für das Horn oder ist nach dem Horn benannt und später verballhornt worden: Hörnerdorf ?)

Die Stephanskirche stellt sich nun auch in ganz neuem Lichte dar: sie hat schon immer nur einen Turm !

Bewusst wurde auf den zweiten seit jeher verzichtet in der Stadt des Einhorns!

Es ist der nördliche, der das Einhorn andeutet, genau wie im Stadtplan, wo sich das Horn nördlich des Tierkopfes befindet.

Der Rest ist schnell erzählt.

Die Hinterbeine sind beim Liegen angewinkelt und führen von der Nikolaikirche, dem Hinterteil/Geschlechtsteil, über die Lange Fischerstraße, auf der das Tier zu liegen scheint, zu den „Putinnen“, wo sie aus der Mauer ragen. Dieses seltsame Wort erklärt man aus der niederdeutschen Sprache aus „burtinnen“ und übersetzt es mit Bürgergewahrsam.

Ich würde sagen, es heißt „Pforten innen“, und meint damit die eingeklemmten Hinterbeine. Die Vorderbeine, ebenfalls angewinkelt und parallel zum Körper verlaufend bis auf die abgeknickten unteren Glieder in der Falle, ließen sich ebenso nicht besser ummauern als mit einem Tor und ragen durch die Mauer bei der Rossfurt. Dieser für sich zu sprechende Ausdruck bekommt dadurch eine andere Bedeutung:

Der „Roszuort“ (erste urkundliche Erwähnung 1389) ist der Ort, wo das Roß (Einhorn) „zu“ gemacht (angeschlossen) wurde.

Der Körper wird durch die beiden Hauptstraßen (Lange- und Lange Fischerstraße) begrenzt. Der Platz an der Mündung der Kirchstraße in die Lange Straße bis zur Kleinen Fischerstraße ist der langgestreckte Hals. Die Kleine Fischerstraße demnach die Brust.

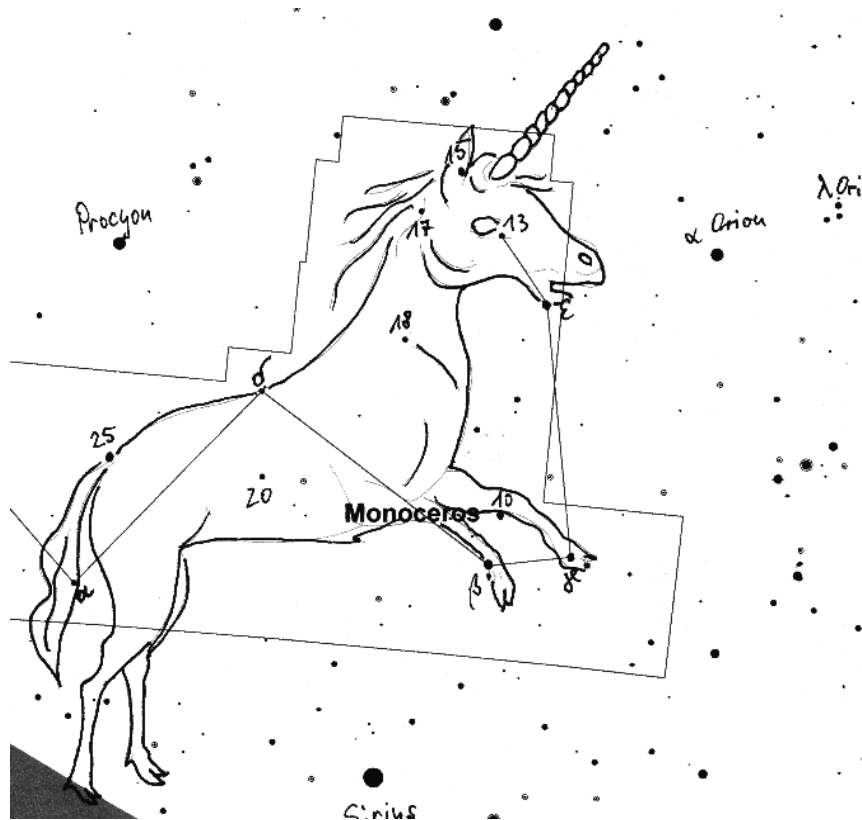


Abb. 6 Sternbild Monoceros

Nur sieben Sterne des Sternbildes Einhorn sind hell, doch bilden sie keine charakteristische geometrische Figur. Es gehört viel Phantasie dazu, darin das Fabeltier zu erkennen.

(Noch mehr Phantasie jedenfalls als im Grundriss von Tangermünde!)

Es gibt viele Abweichungen von dem Bild, das in den Straßen liegend gezeichnet wurde, zur mythologischen Darstellung des Sternbildes, einem springenden Tier.

Die Lage der Hauptsterne konnte so nicht mit den Organen der Urbanoglyphe übereinstimmen.

Die optimale Lösung scheint folgende zu sein:

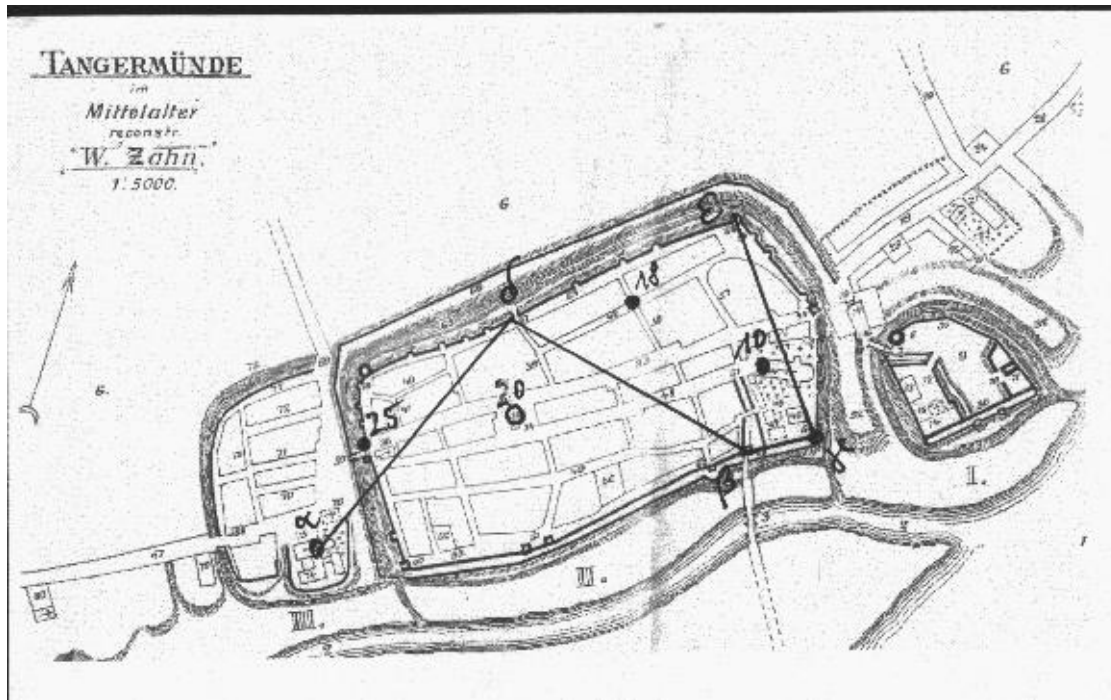


Abb. 7 Sterne im Grundriß

Stern	Bauwerk	Bildfunktion/Erklärung
Alpha	Dominikanerkloster	Schwanzschweif des Einhorns
Beta	Elbtor	Vorderfuß
Gamma	östlicher Turm	
Delta	Notpforte	
Epsilon	nördlicher Turm	
25	Nikolaikirche und Neustädter Tor	After des Tieres
10	Stephanskirche	
20	Rathaus	
18	Kreuzung der Töpferstraße	
Procyon	Neuapostolische Kirche (!)	

Die Georgskapelle an der Straße nach Westen entspricht dem Stern 19 Hinterdeck.
Die Elisabethkapelle an der Spitze des Horns ist omega im Sternbild Orion.

q.e.d.

Quellen:

- (1) Gottfried Kiesow: Kulturgeschichte sehen lernen, Band 2; Monumente Publikationen der Deutschen Stiftung Denkmalschutz, 2001
- (2) Stadt Tangermünde / Heimatmuseum, 1995, 1998 Überarbeitete Neuauflage von: Tangermünde – Werden und Schicksale einer alten Stadt, 1956
- (3) Physiologus Griechisch/Deutsch, Philipp Reclam 2001, Stuttgart
- (4) W. Zahn: Mittelalterliche Topographie und Befestigung der Stadt Tangermünde (liegt als Kopie ohne Quellenangabe dem Verfasser vor)

Bildnachweis: Abb. 2 und 4 Foto A.Brätz

Abb. 1, 3, 7 aus: W.Zahn, Mittelalterliche Topographie ...

Abb. 5 Stadtplan von Tangermünde

Abb. 6 Redshift 3, Das virtuelle Planetarium, United soft Media Verlag,
München, 1998